



Bisher nur am Rande des Kreises sichtbar: Windräder bei Eichenbühl.

Fotos: Petra Reith

Energiewerk startet mit Rückenwind

Erneuerbare: Regionale Gesellschaft in kommunaler Hand soll Ausbau von Wind- und Solarkraft vorantreiben – Im Wettrennen um Flächen

Von unserem Redakteur
KEVIN ZAHN

NIEDERBERG/ASCHAFFENBURG. Die Zeit drängt für ein Regionales Energiewerk: Investoren sichern sich auch im Kreis Miltenberg längst Flächen für den Bau von Solar- und Windparks. Das berichten Dieter Gerlach und Jürgen Reinhard bei einem Pressegespräch am Montag. Bei der Energiewende wollen aber Städte und Gemeinden, kommunale Energieversorger und Bürgergenossenschaften nun mehr mitreden – und selbst davon profitieren.

Mit viel Rückenwind aus kommunalen Gremien treiben Gerlach und Reinhard deshalb nun die Gründung eines Energiewerks voran, das beim Ausbau von Photovoltaik und Windkraft möglichst viel Nutzen für die Region sicherstellen will.

Das Interesse daran ist groß. Niedernbergs Bürgermeister Jürgen Reinhard (CSU) hat beim Pressegespräch im Niedernberger Rathaus eine Liste aller interessierten Gemeinden vor sich liegen. Bei praktisch allen konnte er nun ein Haken dahinter setzen: Diese Gremien hatten in den vergangenen Monaten einen Grundsatzbeschluss gefasst, dass sie die Gründung eines Regionalen Energiewerks unterstützen. Wo der Haken fehlt, gab es ein positives Signal vom örtlichen Energieversorger.

Wunsch auch aus der Wirtschaft

Auch aus der Wirtschaft meldeten sich zunehmend Betriebe mit Anfragen, wo sie sich an Projekten für Erneuerbare anschließen könnten. »Die suchen«, sagt Reinhard. »Nicht nur wegen des CO₂-Fußabdrucks, die brauchen Energie.« Und von Bürgergenossenschaften gibt es in der Region schon lange viele Unterstützer für den Ausbau der Erneuerbaren in der Region. Reinhard bilanziert: »Die Zeit ist jetzt reif.«

Das war nicht immer so. Dieter Gerlach, ehemaliger Aschaffener Stadtwerke-Chef, hatte ein ähnliches Vorhaben schon vor zwölf Jahren auf den Weg bringen wollen. Dann habe es aber Widerstand aus allen Ecken gegeben, wie er sich erinnert: Sowohl von der Landesebene als auch von Kommunen oder Bürgern vor Ort. Gerlach ist aber weiter überzeugt davon, dass dies der richtige Weg ist – und hilft beim Aufbau, obwohl er seine Rente genießen könnte. »Das ist mir eine Herzensangelegenheit«, sagt er.

Auch wegen der drastischen Änderungen, die Gerlach als Ex-

Hintergrund: Zusammensetzung des Regionalen Energiewerks

Das Regionale Energiewerk (REW) soll eine schlanke und schlagkräftige Gesellschaft werden. Das erklären Dieter Gerlach und Jürgen Reinhard beim Pressegespräch. Neben zwei nebenamtlichen Geschäftsführern – ein Bürgermeister und ein Vertreter der Energieversorger – soll nur eine Stelle ausgeschrieben werden: die eines Projektkoordinators. Bei der Gründung zahlen die beteiligten Gemeinden 51 Prozent des Stammkapitals von 100.000 Euro ein und erhalten somit mehrheitliche Anteile. Ein Prozent liegt bei der Energiegenossenschaft Untermain. 48 Prozent bei Energieversorgern.

Im Gegensatz zum ähnlich aufgebauten Energiewerk des Landkreises Aschaffenburg (ELA) ist der Landkreis Miltenberg nicht beteiligt.

Es zahlen und halten allein die Kommunen selbst – von der Stadt Aschaffenburg bis ins kleine Rüdenu – die Anteile. Ein weiterer Unterschied zum Modell im Landkreis Aschaffenburg: Im REW von Stadt Aschaffenburg und Kreis Miltenberg sind Energieversorger der Region enger eingebunden.

Als Begründung für diese Entscheidung nennen Reinhard und Gerlach deren Kompetenz in Energie-Fragen und den kurzen Draht, den es bei der

Umsetzung der Vorhaben ohnehin brauche. Zu den Energieversorgern zählen: die Aschaffener Versorgungs-Gesellschaft (AVG), der Gasversorger Gasuf, der kommunale Energieversorger Entega mit Sitz in Darmstadt und der Zusammenschluss weiterer örtlicher Versorger namens »City Use«. Dieser Zusammenschluss hält gleiche Anteile wie die anderen. Dahinter verbergen sich unter anderem EZV, Stadtwerke Klingenberg und EMB.

Überraschender dürfte die Beteiligung von Gasuf und Entega sein. Die Gasuf hat zunächst wenig mit Stromerzeugung zu tun. Dieter Gerlach sagt,

dass das Energiewerk sich mittelfristig sicher auch mit der Elektrolyse – also der Erzeugung von Wasserstoff etwa aus Energie-Überschüssen von Solar- und Windparks – sowie der Verteilung von Wasserstoff und möglicherweise auch Fernwärme beschäftigen werde. Da spiele die Gasuf dann schon eine wichtige Rolle.

Die Entega bringe darüber hinaus besonders viel Expertise beim Ausbau der Erneuerbaren ein und sei im nahen Hessen bereits an größeren Vorhaben beteiligt. Davon erhofft sich das REW Vorteile bei Fragen wie dem Netzanschluss. (kev)



» Wir sind von einer Überschuss-Region ins Gegenteil mutiert. «

Dieter Gerlach, ehemaliger Stadtwerke-Chef

(Kreis Miltenberg). »Wir sind von einer Überschuss-Region ins Gegenteil mutiert, wir sind eine reine Importregion«, bilanziert Gerlach.

Da stehe es der Region gut zu Gesicht, wenn beim Ausbau der Erneuerbaren nun mehr geschehe. Zumal auch in der regionalen Wirtschaft klar sei: »Die fossilen Energien gehen zur Neige, da suchen namhafte regionale Unternehmen nach einem Zugang zu solchen Projekten.« Die Chance erhalten Unternehmen in einem zweiten Schritt, die Grundidee des Regionalen Energiewerks (REW) ist zunächst: Kommunen, Energieversorger und Bürger tun sich zusammen, um gemeinsam den Ausbau von Windrädern und Freifeld-Photovoltaik-Anlagen auf den Weg zu bringen.

Erträge mit Gesellschaft sichern

Zuerst plant das REW den Bau. Das heißt, es sichert sich die nötigen Flächen, holt Gutachten ein, berechnet Erträge. Ist das Vorhaben genehmigungsreif, gründet sich im zweiten Schritt eine vom REW unabhängige Projektgesellschaft. Zu dieser können Kommunen, Energieversorger, eine Bürgergenossenschaft oder ein Investor wie zum Beispiel ein örtliches Unternehmen zählen. Über die Zusammensetzung entscheidet das REW. Die Projektgesellschaft stemmt gemeinsam die Investition in den Bau, betreibt die Anlage und kann sich Erträge – sei es Strom oder der Profit aus dem Verkauf – sichern.

Während ein Planer und Investor aus der freien Wirtschaft große Anteile der Wertschöpfung in der eigenen Hand behält, soll das beim Regionalen Energiewerk anders sein, erklärt Gerlach. Im Gegensatz zu Projektentwicklern will das REW keine große Marge bei der Übergabe an den späteren Betreiber machen. Das Ziel sei ein möglichst rentierlicher Solar- oder



» Jeden Tag kommen gerade Anfragen von großen Investoren. «

Jürgen Reinhard, Niedernbergs Bürgermeister

Windpark in der späteren Projektgesellschaft. Der Verkauf soll die Betriebskosten des REW decken, welche Gerlach und Reinhard mit einer halben Million Euro pro Jahr beziffern.

Davon übernehmen viermal je 100.000 Euro die vier beteiligten Energiegesellschaften (siehe Hintergrund). Die übrigen 100.000 Euro stemmen die Gemeinden – von der Stadt Aschaffenburg bis Rüdenu – je nach Einwohnerzahl zusammen. Klar ist auch jetzt schon, dass den Ausgaben in den ersten zwei bis drei Jahren wohl keine Einnahmen aus einem umgesetzten Projekt gegenüber stehen. Auch wenn Gerlach so ambitioniert startet, dass er im kommenden Jahr gerne schon das eine oder andere Vorhaben genehmigungsreif sehen wollen würde; das werde sicher eher mit einem Solarpark als einem Windpark gelingen.

Risiko bei der Entwicklung?

In der Finanzierungsweise steckt aber auch ein Risiko: Wenn ein Projekt zum Beispiel an einem Gutachten scheitert, das eine sel-

tene Vogelart vorfindet, bleibt das REW auf den Kosten sitzen. Gerlach antwortet auf die Nachfrage dazu: »Legt man alle Eier in einen Korb, ist das so.« Dann könne ein Projekt zum Exodus führen. Deshalb wolle das REW die Eier auf verschiedene Körbe verteilen. So verteile sich das Risiko bei der Entwicklung wie auch bei der Standortauswahl. Dort könne zum Beispiel ein einzelnes Windrad wesentlich schlechter laufen als erwartet. Das fingen im Normalfall aber benachbarte, gut laufende Windräder ab.

Gerangel um das erste Projekt

Jürgen Reinhard rechnet nicht damit, dass wegen dieses Risikos viele zögern würden. »Jeden Tag kommen gerade Anfragen von großen Investoren.« Er sieht die Gemeinden eher unter Druck. »Das Thema kommt mit Riesenschritten auf uns zu.« Die Expertise in den Verwaltungen fehle aber. »Da sind wir ein bisschen allein gelassen, jeder braucht da Hilfestellung.« Mit der Bündelung der Expertise und dem kurzen Draht zum REW rechnet er eher mit einem Gerangel darum, wer als erstes sein Vorhaben vor Ort umsetzen dürfe.

Gerlach beschwichtigt deshalb schon: »Wir werden nicht alles in der Region abdecken können«, sagt er. Es werde auch weiterhin Anfragen und Projekte von anderen Investoren in der Region geben. Um aber möglichst schnell bei der Flächen-Sicherung tätig werden zu können, wollen Gerlach und Reinhard das REW nun schon im Oktober gründen. Die Anteile halten bis dahin treuhänderisch die Energieversorger. Bis Januar sollen dann die Gemeinden über bis dahin vorgelegte Verträge beraten. Im Anschluss an alle zu fassenden Beschlüsse werde ein Notar schließlich festhalten, dass 51 Prozent der Anteile am REW in kommunaler Hand liegen.